

Wohlfahrt und Freiheit hier auf Erden."

"In diesem Sinne möchte ich dein Wollen und Streben billigen und vertreten," sagte Autremont.

"Mit dem Papsttum, welches an die Könige das Volk verraten hat? Nein, — zu Rom habe ich kein Vertrauen!" rief der Admiral nicht ohne Heftigkeit.

"Aber, Kaspar, merkst du nicht, wie dein Verfahren schnurstracks deinen Worten widerspricht? Elisabeth von England wartet im Bunde ihrer katholischen Untertanen, sie mordet dieselben mit ausgefuchter Grausamkeit, sie rädert, verbrennt, schlägt die Hände auf, — warum? Weil sie König und Papst sein will, und alles, was du in langer Rede verdammt hast, und dieses mordfüchtige, tyrannische Weib ist die Bundesgenossin meines Freundes im Kampfe für Freiheit und Recht?"

"Keine Vermischung der Dinge, Arthur! Elisabeths Tyrannei verabscheue ich. Ihr Geld und ihre Hilstruppen dienen mir, jene Rechte und Freiheiten zu verteidigen in Frankreich, denen in England die Hände aufgeschlagen werden. Ich meine, es sei klug und preiswürdig, die Machtmittel der Despotie im Dienste der Freiheit zu verwenden."

Graf Autremont bewegte traurig das Haupt. Er trat zum Fenster, sah in den Abenddämmer der Landschaft und eine schmerzliche Gemütsbewegung breitete dunkle Wolken über sein Gesicht.

"Schweigen wäre hier Pflicht, vergesslichkeit, Verrat und Treubruch der Freundschaft!" murmelte er.

Er wandte sich mit raschem Entschlusse nach dem sinnenden Admiral.

"Ich glaube, deine politischen Beweggründe und Ziele zu verstehen," hob er an. "Ich will annehmen, nicht Ehrsucht oder irgend ein anderes persönliches Interesse bestimme und treibe dich. Liebe zum Vaterlande, Haß gegen Tyrannen, Verehrung der Freiheit, sind deine einzigen Triebfedern, so möchte ich annehmen, wenn dies möglich wäre, angesichts der Tatsachen. Dürfen auch die edelsten Beweggründe einen vom Adel zu Handlungen veranlassen, welche das Höchste beflecken, — die Ehre? Was raubt, nach den Begriffen des Rittertums, die Ehre? Bündnisse mit Feinden des Vaterlandes, Krieg gegen die Heimat, Verwüstungen, Brand, und Mord im Reich. England ist Frankreichs Feind, — mit England hast du gegen dein Vaterland dich verbündet. Von England nimmst du Geld und Soldaten. An England hast du die bedeutendsten Seestädte deines Vaterlandes ausgeliefert. Deutsche Soldaten hast du herbeigerufen gegen dein Vaterland. Deutsche Raubritter und deutsche Lanzknechte brennen und stehlen in Frankreich unter deiner Führung."

"In der Tat, Du allein bist einer großen Aufgabe gefährlich," versetzte lächelnd der Admiral, "weil du allein im Stande wärest, mich plündervergessen und abtrünnig zu machen."

Autremont verließ das Kabinett, um sich nach den Gemächern seiner Entelien zu begeben.

"Wohlmeinend und gutherzig, aber gewöhnlich," sprach Coligny vor sich hin. "Seine Schikast ist ein zu hoher Preis für die Freiheit. Besser ein Sklave in Ehren, als ein Freier in Christlosigkeit. — Helmbusch und eine blanke Rüstung für jeden echten Ritter; — aber ein Staatsmann und — Ehre! Nun, — er machte eine wegwerfende Handbewegung. Dann zog er ein Schreiben hervor und las es aufmerksam.

Ein geldhungriger Herr, dieser Herzog von Zweibrücken!" murmelte er kopfschüttelnd.

"Lieber Arthur, ich danke für deine wohlmeinende Aufrichtigkeit! Von deinem Standpunkte hast du vollkommen Recht. Du konntest und darfst nicht anders sprechen und raten, als du getan. Ich bestreite nicht, daß Millionen ehelicher Franzosen mit Fluchen, mir, dem Verräter am Vaterlande, — dem Verwüster Frankreichs, — dem Haupte des Bürgerkrieges. In manchen Stunden belastet mir schwer das Bewußtsein die Seele, gerade von dem Besten nicht verstanden, von den Gerechtesten verurteilt zu werden. Der Schein ist gegen mich, — ja! Glaube mir, die Nachwelt wird anders urteilen! Sie wird die Früchte unseres blutigen Ringens, unserer Kämpfe genießen. Sie wird den Vaterlandsverräter Coligny segnen, wenn es ihm gelang, jenes Ungeheuer tödlich zu treffen, das in Gestalt von Staatsallmacht die höchsten Güter der Menschheit bedrohte, indem es alles und alle zu verschlingen trachtete."

"Wenn es dir gelingt, — gut! Wenn es aber nicht gelingt? Wenn wilde Bürgerkriege nutzlos unser Vaterland verwüsten?"

"Dann haben wir unsere Schuldigkeit getan."

"Nein, Kaspar! Niemand kann dich verpflichten zu dem, was du deine Schuldigkeit nennst. Mit ungeborener Verantwortung, mit erdrückender Schuld beidseitig du dein Gewissen. Ich fürchte und ahne, dein Ausgang wird unheilvoll sein. Kaspar, mein Freund, ich bitte, kehre um! Du bist die Seele des Bürgerkrieges, — lege dein Schwert nieder, und der Bürgerkrieg wird zum toten Ungeheuer."

Wieder trat der Graf zum Fenster und schaute schmerzlich. Es gab eine lange Pause des Schweigens.

"D, ich sehe es kommen!" unterbrach Autremont die Stille.

"Was siehst du kommen?"

"Deinen Untergang, — dein blutiges Ende! Hätte es Katharina von Medici nicht gehindert, längst würde das Parlament dich geächtet, dich als Empörer erklärt, einen Preis auf dein Haupt gesetzt haben. Es wird geschehen, — dennoch geschehen, so du nicht einlenkst!"

"Nicht unmöglich!" versetzte Coligny. "Werde ja der edelste Menschenfreund, der Weltheiland, als Empörer und Volkssauwiegler gekennzigt. — Die Zukunft soll uns keine Sorge machen. Nur die Gegenwart gehört uns, und diese müssen wir ausnützen."

Ein Diener betrat mit einem dreiarmligen silbernen Leuchter das Zimmer.

"Ist Gräfin Blanka immer noch nicht zurück?" fragte der Admiral.

"Bereits vor einer Stunde. Sie war im Vorzimmer, den gnädigen Grafen zu begrüßen."

"Für heute unterbrechen wir den Gegenstand," sagte Autremont, nachdem sich der Kammerdiener entfernt. "Morgen wiederhole ich meine Versuche, den Freund für meine rettenden Absichten zu gewinnen."

Autremont verließ das Kabinett, um sich nach den Gemächern seiner Entelien zu begeben.

"Wohlmeinend und gutherzig, aber gewöhnlich," sprach Coligny vor sich hin. "Seine Schikast ist ein zu hoher Preis für die Freiheit. Besser ein Sklave in Ehren, als ein Freier in Christlosigkeit. — Helmbusch und eine blanke Rüstung für jeden echten Ritter; — aber ein Staatsmann und — Ehre! Nun, — er machte eine wegwerfende Handbewegung. Dann zog er ein Schreiben hervor und las es aufmerksam.

Ein geldhungriger Herr, dieser Herzog von Zweibrücken!" murmelte er kopfschüttelnd. "Für seinen persönlichen Anteil verlangt er zweitausend Goldgulden, — für seine kleine Armee Fraßraub und Plünderung in papistischen Gebieten, dazu noch hundert fünfzig tausend Taler, — hübsche Forderungen! Der Herzog und seine Landsknechte sollen befriedigt werden. Nur gut, daß er kommt, und mit ihm Graf Wolfrad von Mansfeld mit seinen Reitern. — Elisabeth von England ist hilflos, wie immer, — die Hugonotten sind opferwillig, die Kassen gefüllt, — der Adel kampfbereit, — das Volk von den Predigern zum heiligen Streite entflammt, — so mag es bald wieder losgehen!"

Er schwieg und verlor sich in Gedanken.

Beza.

Am folgenden Morgen erwartete Leutnant Hugo von Riviere, wie er jeden Tag zu tun pflegte, die Aufträge des Admirals. Er lehnte in der Fensterbank eines Vorzimmers, und betrachtete scheinbar das figurenreiche Wappen der Charitallon, welches bunfarbig in den runden Fensterscheiben prangte. Aber abgesehen von Ursprung und Bedeutung der Zeichen, mußte der Marquis nicht einmal, daß das ein Wappen sei, was ihm vor Augen stehe, so ausgiebig beschäftigt ihn ein lebendiges Bild, neben dessen Pracht und Herrlichkeit die goldenen Figuren in Glas vollständig verschwanden. Für ihn gab es in dem einsamen Vorzimmer keine anziehendere Unterhaltung, als zu schwärmen in Empfindungen, die sich auf wirkliche oder eingebildete Abzüge der Gräfin Blanka von Autremont bezogen. Unbestreitbar war sie, nach dem Urteile Hugos von Riviere, das schönste Fräulein von ganz Frankreich, und ebenso unbestreitbar seine bedenklich wachsende Neigung für die Unvergleichliche. Verstehtbar hingegen dünkte ihm die Erwidrerung seiner geheimen Liebe; denn Blankas Reden und Vornehmen hielten sich streng in den Schranken der Förmlichkeit. Sie versicherte ihn zwar ihrer Dankespflicht, sie nannte ihn den dreifachen Ketter ihres Lebens; aber nach einer Erwidrerung seiner Gefühle spähete er umsonst. — Dieses eitle Fröhen verlegte den jungen Kavaliere in große Betrübniß, der ein panischer Schred folgte, als er die Gründe zu ihrer Gleichgültigkeit entdeckte. Wie konnte sie einen Menschen hochschätzen, oder gar lieben, dessen Glaubensgenossen die Katholiken für Abgötter erklärten, die man austrotten mußte? Bildete darum nicht der unerbittliche Gegenatz des religiösen Standpunktes zwischen ihm und Blanka eine tiefe Kluft, eine ideoende Trennung? Er hatte sie zwar gerettet aus den Norddüstern der Hugonotten, dies aber hatte er getan im Widerspruche mit dem Geiste der Sache, für die er zu kämpfen schien.

Nach den jüngsten Erlebnissen und Erfahrungen mußte er sich außerdem geföhnen, verführt von Giergedrang und Ritterehre, jenem Evangelium abtrünnig geworden zu sein, wie es Samuel Caleb und die übrigen Mitglieder des Gerichtes der Aeltesten predigten. Ob das Evangelium dieser blutdürstigen Fanatiker wirklich das Evangelium Calvins sei, wußte er zur Stunde noch nicht. Jetzt drängte ihn seine Verehrung zu Blanka, das Wesen des Calvinismus zu ergründen. Hierbei überraste er sich auf dem geheimen Wünsche, die Fanatiker von St. Denis möcht das Richtige behauptet haben, damit er in berechtigtem Geseh ahnenden könne von Lehren, die eine Scheidewand zwischen ihm und der Gräfin aufrieheten.

Ein südafrikanischer Ferkel.

Ein gefährliches Jagdabenteuer, das einen Waffenseligen zwang, sich mit Händen und Füßen des Angriffes einer wütenden Löwin zu erwehren, hatte kürzlich im Süden Transvaals ein Wandermereoffizier zu bestehen. Der heuchelich gebaute junge Mann stieg bei einem Spazierritt auf eine Gruppe Büden, die ihm mit Stolz einen eben gefangenen jungen Löwen zeigten. Die Freude über die seltene Beute war de indessen durch die Furcht vor einem Angriff der in der Nähe befindlichen Löwin stark beeinträchtigt. Der Offizier begab sich sofort auf die Suche nach der gefährlichen Bestie. Als er in ein Gehölz eintrat, bemerkte er plötzlich zwischen den Stämmen einen Löwen, der zum Sprung ansetzte. Er rief den Karabiner an die Wache und es gelang ihm auch, den sprungbereiten Löwen durch einen wohlgezielten Schuß zu erledigen. Beim Krachen des Schusses aber sprang die Löwin mit einem wilden Satz aus der in der Nähe befindlichen Höhle, packte im Sprung den Ketter am rechten Vorderarm und rief ihn vom Pferde. Da der Karabiner beim Fall außer Reichweite geschleudert worden war, sah sich der Offizier zur Verteidigung auf den linken Arm beizuspannen. Er verdrachte durch Zudrängen ihrer Klauen die Beine zum Vorwärtsschreiten und es empann sich ein erbitterter Kampf am Hande des Gehölzes. Ein Emborener, der der schrecklichen Szene bewohnte, ließ schreiend fort, um Hilfe herbeizuholen. Kurz darauf fand man den Offizier ohnmächtig auf der Straße liegen und nicht weit davon entfernt die leblose Löwin. Der Angegriffene hatte ihr mit der linken Hand die Kehle in eisernem Griff umspannt und hatte durch Fußritte auf den Wagn das Tier endlich zu Tode gebracht. Sein rechter Arm was von der Löwin aber so übel zugerichtet worden, daß er sofort amputiert werden mußte.

Schon die Gegenwart eines solchen Mannes im Hause Colignys deutete auf eine neue bevorstehende Empörung der Protestanten.

Hugo trat grühend dem Nachfolger Calvins entgegen, der sich mit gleichmüthiger Freundlichkeit dem Liebling des Admirals näherte.

"Kann ich den Fürsten sprechen?" fragte Beza, nach Austausch einiger Förmlichkeiten.

Im Augenblick nicht, Herr Magister! Ein Augenfreund, Graf Arthur von Autremont, weilt beim Admiral."

Graf Autremont, — ohne Zweifel ein tätiger, glaubensreicher Edelmann," sagte Beza, in einem Tone, der zwischen Frage und Versicherung schwankte.

"Dies gerade nicht! Sohn und Enkel Autremonts haben zwar auf dem Felde der Ehre für die gute Sache, — der alte Graf hingegen nimmt an der Bewegung wenigstens keinen bemerkenswerten Anteil."

Beza hob bedauernd die Schultern und sein Kopf schwankte müßig hin und her.

"Das Jubiläumtreffen mit Euch, unter vier Augen, kommt mir höchst gelegen, Herr Magister!" rief Hugo fort. "Wenn Ihr gestattet, möchte ich Euch, bis zum Abend, mit Dingen unterhalten, die Graf Autremont berühren und hieran einige Fragen zu meiner Belehrung knüpfen."

"Ich stehe mit der größten Bereitwilligkeit zu Diensten, Herr Magister!" versetzte Beza, der einige Wertigkeiten für sein diplomatisches Schaklaster erwartete. "Gehen wir im Zimmer hin und wieder, — ich höre!"

Fortsetzung folgt

Billige Geschenke!

15 Jewel Armband-Uhren verkaufen wir fast zum halben Preis. Bargains in Silberwaren und anderen Geschenken.

M. I. MEYERS, Uhrmacher u. Juweliergeschäft. Humboldt.

Beruft Euch bei Euren Einkäufen auf diese Zeitung!

Christliche Jungfrau!

Willst du nicht Ordensschwester werden? Willst du nicht mitwirken an der Rettung unterirdischer Seelen und dabei deine ewige Seele retten? O, wenn du es erfassen würdest, welches Glück deiner im Kloster, im Ordensstande harret, ohne Jagen nach dem alles verlassen, alle Hindernisse überwaltigen, um dich dieses Glückes teilhaftig zu machen.

Was für Bedingungen werden an eine christliche Jungfrau gestellt, falls sie Ordensschwester werden will? — Sie muß sehr entschlossen sein, die Welt um Gottes willen zu verlassen und sich ganz seinem Dienste zu weihen. Sie muß eine gute, christliche Erziehung genossen haben, gute Gesundheit und vor allem guten Willen besitzen.

Welche Papiere sind notwendig? — 1.) Taufzeugnis; 2.) Arzzeugnis; 3.) eine Empfehlung von einem Priester.

Wie lange dauert es, bis eine christliche Jungfrau Ordensschwester wird? — Ungefähr 6 Monate nach dem Eintritt empfängt sie das Ordenskleid und einen Klosternamen; damit beginnt das Noviziat. Nach Ablauf des Noviziates, das bei den ehm. Ursulinen zwei Jahre dauert, legt sie die Gelübde der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams ab. Dann ist sie im eigentlichen Sinne Ordensschwester.

Was tut eine Ordensschwester? — Sie verbringt ihr Leben im Dienste Gottes. Sie tut alles aus Liebe zu Gott. Ihr Leben besteht in Gebet, Arbeit und Erholung.

Was ist der Lohn, den eine Ordensschwester empfängt? — Hunderttausende schon hier auf Erden, und das ewige Leben im Jenseits. Jesus Christus selbst hat es versprochen. Wie viele christliche Jungfrauen würden sich dem Ordensstande widmen, wenn sie nur wüßten, wie glücklich eine Ordensschwester ist! Ihr Glück aber hier auf Erden steht in gar keinem Verhältnis zu dem ewigen Lohne, der ihrer wartet in der Ewigkeit.

Christliche Jungfrau, wenn du dich zum Ordensstande berufen glaubst, so wende dich beherzt; mündlich oder schriftlich (in deutsch oder englisch) an

Die ehrwürdige Oberin der Ursulinen, Bruno, Sask.

Wahres Glück im Kloster

Der hl. Bernhard schreibt: „I heiliger, reiner, unbescholtener Ordensstand, in welchem der Mensch reiner lebt, seltener fällt, leichter wieder aufsteht, behutamer wandelt, häufiger betet und Gnaden empfängt, sicherer ruht, zuverlässiger steht, schneller gereinigt wird und reicheren Lohn erhält!“

Lieber Leser! Denke einmal ernstlich nach über diesen Ausdruck eines Heiligen, der selbst Ordensmann war und aus Erfahrung sprechen konnte.

Katholische Jünglinge und Junge Männer

welche Gott dienen möchten durch ein frommes Leben als Laienbrüder im Benediktiner-Orden, finden im St. Peter's Kloster zu Münster herzhafte Aufnahme. Sie werden in ihrem Berufe den sicheren Weg zu ihrem zeitlichen und ewigen Glücke finden.

Gefuche um Aufnahme richtet man an

Rt. Rev. Abbot MICHAEL OTT, O.S.B., ST. PETER'S ABBEY, MÜNSTER, SASK. CANADA

Leistung!
pa!
und von
Bedingungen.
herungen, zc.
Auswanderer.
nd!
orporation,
WINNIPEG, MAN.
AY AGENTS.
\$700,000.00.
aron.

Kunst
und Import
Kreuzweg-
gewänder
lasmalereien
geführt.
NA, SASK.

Harvest
ur Bank
earnings
you make
thing; if
ep \$500 of
for a few
row and
.

ULARLY
account.
OU.

LAGA
hed in 1874
rve \$7,900,000.00

Manager.
Manager.
ER, Manager.

Blut, 1.65
..... 2.05
..... 2.55
..... 1.25
..... 1.00
..... 1.00
nd besser.)
..... 1.30
aufwärts.
bieten!

o, Sask.
N

inferieren!

ms!
d Wild
ne will
person
SASK.